

âge, 2 Bde., Paris 1931; Ursula Rautenberg, Art. Ursula und die elftausend Jungfrauen, in: Verfasserlexikon 10, 1996, 131–139. Dinzelbachers hervorragende Arbeit wird gewiss die historische Forschung und das Interesse an der mittelalterlichen Religionsgeschichte fördern. *Helmut Feld*

KURT OTTO SEIDEL: Die St. Georgener Predigten. Untersuchungen zur Überlieferungs- und Textgeschichte (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 121). Tübingen: Max Niemeyer 2003. 369 S., 4 s/w Abb. Geb. € 46,-.

Die St. Georgener Predigten, eine Sammlung von 39 Texten, zählen neben den Predigten Bertholds von Regensburg und den Schwarzwälder Predigten zu den drei wichtigsten Sammlungen volkssprachlicher Predigttexte aus dem 13. Jahrhundert. Die Zusammenstellung enthält Schriften verschiedener Art und Form, aufgrund der unscharfen Gattungsgrenzen zwischen Predigt, Traktat, Gebet, Beichtlehre und Autoritätenexzerpt sind diese kaum eindeutig klassifizierbar. Da aber die Zeitgenossen die Texte meist einheitlich als ›predig‹ bzw. ›sermon‹ bezeichneten, darf man an dieser Gattungsbezeichnung wohl auch heute noch mit Recht festhalten. Dagegen hat die Forschung seit Längerem herausgearbeitet, dass die Kompilation nicht im Kloster St. Georgen entstanden ist, denn die namengebende und heute in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe aufbewahrte Handschrift kam erst im 17. Jahrhundert in das Schwarzwaldkloster.

Kurt Otto Seidel legt in der 2003 erschienenen, geringfügig überarbeiteten Fassung seiner Bielefelder Habilitationsschrift von 1994 neue Untersuchungen zur Überlieferungs- und Textgeschichte der Sankt Georgener Predigten vor. Er wendet dabei die inzwischen bewährte Überlieferungsgeschichtliche Methode der Würzburger Schule an, analysiert den Text also im Kontext seiner handschriftlichen Überlieferung. Dieser Ansatz ist besonders geeignet für den Texttyp der spätmittelalterlichen Predigt und der mit ihr verwandten Gattungen, denn diese unfesten Texte lassen sich durch die Beschreibung der oft zahlreichen Fassungen und des in hohem Maß individuellen Charakters jedes Überlieferungsträgers am adäquatesten fassen. Den ersten Teil, der knapp die Hälfte der Studie ausmacht, bildet die Beschreibung der handschriftlichen Überlieferung der Sankt Georgener Predigten, geordnet nach 29 Handschriften, fünf Fragmenten und der Streuüberlieferung, also der Einzelüberlieferung von Predigten oder ihrer Verwendung als Bestandteil anderer Texte. In einem zweiten kürzeren Abschnitt ordnet der Verfasser das erschlossene Material und arbeitet die Zweige der Überlieferung sowie die Fassungen der Sammlung heraus. In einem letzten wieder umfassenderen Teil beschreibt Seidel Grundzüge der Textgeschichte. Dabei legt er einen besonderen Akzent auf die Frühgeschichte der Sammlung vor 1300, zeichnet dann die Ausbreitung der Sammlung im 14. und 15. Jahrhundert nach. Etwas knapp werden am Ende Verfahren der Textbearbeitung wie Kompilation oder Bearbeitung untersucht.

Die Analyse der Sankt Georgener Predigten im Kontext ihrer handschriftlichen Überlieferung durch Seidel führt nicht zu einer grundsätzlichen Neubewertung der Predigtsammlung, aber viele der bisherigen Forschungsthesen werden auf eine nun gesicherte Grundlage gestellt: Ein Redaktor oder eine eng zusammenarbeitende Redaktorengruppe erstellte die Sammlung im nördlichen alemannischen Sprachraum, also im heute nordbadischen Oberrheingebiet. Die Zusammenstellung geschah im zisterziensischen Umfeld, Seidel will auch ein benediktinisches Milieu nicht völlig ausschließen. Der Verfasser betont die originäre Leistung des oder der Redaktoren, eine lateinische oder volkssprachliche Vorlage sei nicht anzunehmen. Seidel setzt die Entstehung der Kompilation in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts. Die Sankt Georgener Predigten sind keine Sammlung von Musterpredigten, sondern ein Predigtlesebuch: Die Predigten wurden als Lesetexte konzipiert, um sie als klösterliches Vorlesebuch oder für die individuelle Lektüre zur persönlichen Erbauung und Meditation nutzen zu können. Konzipiert wurde die Sammlung im Rahmen der ›curia monialium‹ in Frauenklöstern, auch die spätere Rezeption ist weitgehend auf das klösterliche Milieu bezogen. Verbreitet waren die Sankt Georgener Predigten im gesamten deutschen und niederländischen Sprachraum mit einem Schwerpunkt entlang des Rheins. Besonders populär war die Predigtsammlung wie andere Texte dieser Art während der Devotia moderna und der Klosterreform des 15. Jahrhunderts. Die Rezeption brach um 1500 ab, die Predigten wurden nicht gedruckt. Mit diesen Schlussfolgerungen Seidels entsteht freilich kein grundlegend neues Bild der Entstehung und Rezeption der Sankt Georgener Predigten, die akribische Untersuchung und Darstel-

lung der Überlieferung bietet aber einen gesicherten Ausgangspunkt für weitere Forschungen sowie für die angekündigte und dringend notwendige Neuedition der Predigtsammlung, die der Verfasser zusammen mit Regina Schiewer gegenwärtig erarbeitet. *Andreas Bibrer*

#### 4. Katholische Reform – Reformation – konfessionelles Zeitalter

DIETER J. WEISS: Katholische Reform und Gegenreformation. Ein Überblick. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005. 216 S. Geb. € 34,90.

Eigenheiten, nicht Parallelen – so ein Schlagwort im Kampf gegen die Dominanz des in die Jahre gekommenen Konfessionalisierungskonzepts. Während dessen Väter Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling mit ihrem Konzept ausdrücklich nach den Parallelen zwischen der kirchlich-staatlichen Entwicklung in lutherischen, calvinistischen bzw. katholischen Regionen gefragt haben, werden die Rufe nach einer neuen (oder alten?) Aufmerksamkeit für die Eigenheiten der Konfessionen in den letzten Jahren immer lauter. So fahnden nicht nur Kirchenhistoriker wie Thomas Kaufmann nach einer spezifischen (bei Kaufmann: lutherischen) Konfessionskultur. Auch manche Profanhistoriker plädieren für einen Abschied von der vergleichenden Perspektive und damit für einen Abschied vom Konfessionalisierungskonzept. Zu nennen sind vor allem Anton Schindling und Walter Ziegler, und diesen beiden Historikern fühlt sich auch Dieter J. Weiß verpflichtet. Es verwundert daher nicht, dass Weiß sich klar vom Konzept der Konfessionalisierung distanziert. Stattdessen kehrt er zurück zu Hubert Jedins Doppelbegriff von 1946. Durch das Festhalten an den titelgebenden Begriffen »katholische Reform« und »Gegenreformation« werde, so die Hoffnung des Autors, sowohl »die historische Kontinuität der Reform seit dem Spätmittelalter wie ihre europäische Dimension« stärker betont als durch das Konfessionalisierungskonzept (S. 9). Überdies könne die vom Konfessionalisierungskonzept verdrängte »Frage nach der theologischen Wahrheit« (S. 15) gestellt werden, was erst, so Weiß, den Blick auf die gelebte Frömmigkeit, auf die »Erlebnisse, Wahrnehmungen und Deutungen der handelnden und betroffenen Menschen« (Schindling, zit. ebd.) eröffne.

An der Umsetzung dieses Vorhabens beeindruckt zunächst die thematische Breite. Behandelt werden spätmittelalterliche Reformansätze (II.), Reformation und katholische Abwehr im Reich bis 1555 (III.), das Konzil von Trient (IV.), Papsttum und Kirchenreform (V.), das alte und neue Ordenswesen (VI.), Gegenreformation und konfessioneller Fürstenstaat im Reich ab 1555 (VII.), die Umsetzung der kirchlichen Reformbestimmungen (VIII.) und schließlich der Barockkatholizismus als Phänomen der Kunst und der Frömmigkeit (IX.). Eine solche thematische Breite auf kaum 180 Seiten Text hat aber auch ihren Preis: Die Darstellung ist inhaltlich solide, aber stark gerafft, mitunter so stark, dass man die stichwortartigen Informationen eigentlich nur dann verstehen kann, wenn man sie ohnehin schon kennt (z.B. S. 121 über die konfessionellen Bestimmungen des Westfälischen Friedens, S. 57 über Staatsbildung im Kirchenstaat). Inhaltlich kommt für ein Überblickswerk, das auch die »politische Entwicklung im [...] Reich und seinen Territorien unter dem Leitfaden konfessioneller Interessen« darstellen will (S. 17), die für das Verständnis dieser Entwicklung zentrale Verquickung von Konfessions- und Ständekonflikt zu kurz (z.B. S. 43 beim Fürstenaufstand 1552, S. 110 bei Donauwörth, S. 118–120 beim Restitutionsedikt). Die Literaturhinweise (S. 185–200) sind thematisch sortiert und kommentiert, aber insgesamt sehr knapp und zeigen in der Auswahl einen deutlichen Schwerpunkt bei älteren Veröffentlichungen und Vertretern der traditionellen Linie. Die in den Text eingeschobenen Info-Blöcke liefern knappe, sachdienliche Erklärungen. Aber was ein Konzil ist oder ein Reichstag, was die Reichskirche oder das kuriale Tax- und Provisionswesen – das muss der Leser schon selbst wissen. Da hilft auch das an sich begrüßenswerte integrierte Orts-, Namens- und Sachregister (S. 201–216) nicht weiter. Als einführende Überblicksdarstellung, die es sein will (S. 10), ist das Buch daher für Leser ohne Vorkenntnisse nur bedingt geeignet. Fortgeschrittenere Leser dürften hingegen bemängeln, dass aktuelle Forschungsdebatten nicht aufgegriffen werden. Zum einen werden Forschungsthesen nur selten präsentiert und mangels Fußnoten nicht exakt belegt. Zum anderen tauchen Autoren wie Andreas Holzem, die mit dem Begriff der Konfessionalisierung arbeiten und dessen methodisches Innovationsvermögen zeigen, schlicht nicht auf. Am ehesten geeignet ist das Buch mithin als eine Art Nachschlagewerk für diejenigen, die sich mit der katholischen Konfessionalisierung (unter